

Zeitschrift: Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 35 (1886)

Artikel: Dr. Emanuel Eduard Fueter, Professor der Medicin in Bern
Autor: Rytz, A. / Bourgeois, E.
Anhang: Briefe von Albert Bitzius (Jeremias Gotthelf) an Prof. Dr. Ed. Fueter in Bern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-125243>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Br i e f e
von
Albert Biziüs (Jeremias Gotthelf)
an
Prof. Dr. Ed. Fueter in Bern.

Lüxelflüh, den 15. November 1838.

Deinen lieben Brief, du narochtiges Schätzkind, habe ich richtig erhalten und denselben alsbald an seine Adresse oder vielmehr an Peter Käser*) abgegeben, sintelal wir sehr gute Freunde sind, aber denn doch nicht die Gleichen. Peter Käser und Jeremias Gotthelf sollen nicht verwechselt werden und dem Einen zu Ehren geschrieben, was dem Andern zugehört. Jeremias Gotthelf hat in Liebe und Leid sattsam zu tragen, so daß es ihm wohl nicht zuzumuthen ist, daß, was Käser in Beidem sich zu ziehen mag, noch auf seinen Buckel zu laden.

Käser ist ein gar schüchtern Mannli, so handlich er manchmal auch schreibt; der wagt nicht, sein Gesicht zur Kenntlichkeit zu bringen. Aber jucken that es ihn, mit dem Mißli in die Schranken zu treten, so daß derselbe fast Ursache hat, schalus zu sein. Gar sehr aber wird ihn freuen dein Lob, das sein erstes ist, welches er erhält, und das noch dazu nicht nur von Herzen kommt, sondern von Einem, der weiß was schreiben ist, und der es erkennt, warum so ein Käser schreibt. Nicht um's Geld, nicht um einen Namen, nicht aus Langeweile, sondern weil es ihm heiz wurde über den Dingen allen, die er sah, und es ihn brannte zu sagen, was ihm heiz oder kalt über den Rücken oder über's Herz lief; weil ihm weh wurde über die Mißhandlungen der Menschheit; weil

*) „Schulmeisters Leiden und Freuden“.

ihm die Augen überliessen über manches Schöne, das Niemand sah, weil es weder im Intelligenzblatt, noch im Verfassungsfreund gerühmt stund. So wird dein Lob ihm wohlthun bis tief hinab, und er wird sicher suchen bald ein neues bündiges zu verdienen. Und wenn du dem guten Käser etwas zu verrichten hast, so trage es mir auf, da „Gytihyl“ auf der bilharzischen Karte nicht verzeichnet steht, dummerweise.

Spaß appart, Schatzkind, lasse den guten Käser eine anonyme Person sein; wer das Buch geschrieben hat, ist ja gleichgültig, wenn es nur ein gutes ist; und gar manches Buch thut grözere Wirkung, wenn man den Autor nicht kennt. Ich gäbe viel darum, wenn ich als Autor nicht bekannt geworden. Könnte das Erz.-Depart. denken: ich hätte nicht nur die 5 Brantwein-Mädchen geschrieben, sondern auch den Schulmeister, so kriegte es schlechte Opinion von meinen Amtsverrichtungen und verete mich ab; und möglicherweise theilte das Publikum seine Meinung und ärgerte sich an einer Vielschreiberei, welche der Berner Pomade verdächtig vorkommen muß.

Weiñt du was! Komm bald einmal ins Emmenthal und sage dem Käser persönlich, wie er dir gefallen. Ich bin überzeugt, ihr werdet einen vergnügten Tag mit einander haben, wenn ich euch zusammengebracht. Mach das; aber ich bitte, lasz mir den Käser ruhig und schmelze ihn nicht mit dem Jeremias Gotthelf zusammen, dem ich nun einmal zu Gevatter stehen muß.

Also noch einmal freundlichen Dank Namens des Käisers, und freundlichen Gruß von deinem alten

Alb. Bißius.

Lübzeflüh, den 10. April 1841.

Lieber Freund!

Du wirst gar nicht wissen, was das soll — höre!

Da habe ich was wunderliches geschrieben, das den Titel tragen soll: „Der Sylvestertraum, eine Neujahrsgabe für 1842.“ Der Schinder rieh mir erstlich, dem Steiger, der 7 Bücher zu Neujahrsgeschenken ausbot, ins Gehäge zu reiten. Zweitens drängt es mich fast unwiderstehlich, wenn ich, wie das „Intelligenzblättchen“ sagt, etwas triviales geschrieben, auch das als unpassend Niedergehaltene aufzulösen zu lassen.

Nun aber habe ich noch nie etwas geschrieben, das mir nichtemand durchgesehen und im Allgemeinen beurtheilt hat. Denn ich selbst weiß nie, ob etwas dumm oder recht ist. Ganz besonders stehe ich bei diesem Stück am Berge; manchmal kommt mir vor, das Publikum werde sagen, ich werde ein Narr; und wiederum scheint mir, man werde finden, ich werde endlich genießbarer. Da möchte ich nun ein unparteiisch litterarisch Urtheil, abgesehen vom subjektiven Gefühl.

Die meisten letzten Stücke las mir Gari*), und sein Urtheil war mein Oракel; aber diesmal kann ich es ihm nicht geben, ehe es gedruckt ist. Wenn du es liestest, so wirst du sehen warum!

Daher muß ich an dich wachsen; ich weiß sonst Niemand, den ich dafür angehen darf, und dessen Urtheil ich trauen darf.

Es ist freilich eine strenge Zumuthung, etwas Geschriebenes zu lesen, es schaudert mir vor Geschriebenem, selbst vor dem Meinen. Aber du weißt, daß man ge-

*) D. i. Carl Böhme, gew. Oberrichter.

wöhnlich Andern mehr zumuthet als sich selbst; und dann ist's nicht so lang, in $1\frac{1}{2}$ Stunden hast du es runter. Am Märit komme ich nach Bern, will dann mein Urtheil hören, wenn du bis dahin die $1\frac{1}{2}$ Stunden dazu gefunden hast. Aber, wie es aussfallen mag, sage Niemand was davon.

Doch ich will dich nicht mit noch mehr Geschriebenem plagen, ich habe dir einstweilen viel genug zugemuthet.

Also auf deine Gefälligkeit bauend grüßt dich herzlich

Dein Alb. Bißius.

Lübzellüh, 22. November 1841.

Lieber Freund!

Im Augenblicke waren die wenigen Exemplare fort von „Uli“, welche mir der Verleger oder Verkäufer gesandt hatte, und die Andern wollten gar nicht nachkommen. Darum kriegst du erst jetzt eins, nachdem dir Cari *) vielleicht schon 8 Tage vorher davon geschwärzt hat.

Denke dir: mein Sylvestertraum ist mir verloren worden. Schon im April sandte ich ihn einem Buchhändler und erhielt trotz Fragen keine Antwort, bis ich ihn um Mitte Oktobers ernstlich zurückverlangte. Da kommt die Nachricht: er sei auf einem Dampfschiff in einem Reisejack gestohlen worden.

Du kannst dir denken, wie wohllustig das mir den Rücken aufführ.

In aller Täubi machte ich ihn neu, und jetzt soll er doch noch vor dem Neujahr erscheinen, wenn er nämlich nicht noch einmal verloren geht.

Dich herzlich grüßend

Dein Alb. Bißius.

*) Bißius.

Lüxelflüh, 6. Januar 1842.

Hier, lieber Fueter, endlich der Sylvester-Traum, den ich gestern erhalten, als alle Buchhändler ihn schon ausgeschrieben hatten. Es ist ein sonderbares Ding. Mich nimmt Wunder, was man dazu sagt.

Für dein Urtheil über Uli danke ich dir sehr, du stellst ihn doch wohl zu hoch. Weißt du, daß es viele gibt, ältere Pfarrer, aber namentlich die junge Schule, welche ihn nicht christlich finden. Die junge Garde, Kurz, Hünerwadel &c. finden ihn schändlich langweilig.

Du siehst, sein Werth ist nicht halb so ausgemacht als du denfst. So ein Pfarrer sagte mir, er dürfte ihn keinem Unterweisungskind empfehlen, ja seinen Töchtern, die längst unterwiesen und aus dem Welschland sind, habe er ihn auf das Strengste verboten. Was sagst du dazu?

Herzlich grüßend

Dein Alb. Bixius.

Lüxelflüh, den 10. März 1842.

Lieber Freund!

Du erlaubst mir wohl, dich etwas zu fragen, aber ganz unter der Hand, denn du bist doch wohl in der Sanitätskommission, wo der Schneider *) Präsident.

Dieselbe hat mich angefragt über die Quacksalberei, und dummerweise habe ich einlässlichen Bescheid gegeben. Darauf hat man mir gesagt, man wolle aus den Akten alles Einschlagende ausziehen und mir zu Händen stellen lassen, entweder für den Kalender oder aber eine eigene Schrift.

Nun weiß ich nicht, war es Ernst damit oder Spaß; soll der Sache noch Folge gegeben werden oder nicht? Das möchte ich wissen. Für den Kalender ist es bereits zu spät. Soll also in diesem Jahre noch etwas gethan

*) Regierungsrath Dr. R. Schneider.

werden, so muß es in einem eigenen Schriftchen geschehen oder versucht werden. Zu diesem Versuche hätte ich gerade jetzt Zeit, wo ich den Kalender hinter mir habe und nichts Neues angefangen.

Nun möchte ich dich vorerst bitten, mir zu melden, ob es Ernst oder Spaß ist, und ist's das Erste, den Sekretär unter der Hand zu bewegen, mir das zu schicken, was er an Auszügen bereits gemacht hat. Ich meinte eigentlich nicht solche Auszüge, als ich von Unterstützung redete, sondern lebendige Mittheilungen der Aerzte, Schilderungen der Persönlichkeiten der Quacksalber, namentlich um Bern herum. Da kannst du wohl aushelfen?

Aber noch in einem mußt du aushelfen, wenn die Sache Ernst ist. Von der Medizin verstehe ich den Teufel nichts, kann daher die Quacksalberei nicht in ihrer Anschaulichkeit darstellen, oder, wenn ich's versuche, so riskire ich die größten Böcke. Ich kann daher dieses Büchlein nicht schreiben wie andere, wo ich auf bekanntem Felde war. Ich muß tappen, muß aufsezen, dann zur Einsicht geben, dann in's Reine schreiben; das gibt ein etwas langwieriges Ding.

Nun habe ich dich erkoren zum Einseher des Dinges. Es ist freilich „uverschont“, aber du nimmst das Postchen doch an. Für was ist man dann eigentlich Professor, als für das, was andere Leute nicht können. Ich habe über die Quacksalberei nachgedacht und gefunden, daß der Hang des Volkes zu derselben seinen ehrenwerthen, tiefen religiösen Grund hat, theils bewußt, theils unbewußt, und daß gar viele Aerzte durch ihre Frivolität und zur Schau getragene Ungläubigkeit, auch durch das Verachten alter rationaler Mittel und das gedankenlose Gebrauchen neuer ungeprüfter Heilmittel, von denen sie läuten gehört im

Hörsaal, die nach einigen Jahren aus der Wissenschaft verschwinden, vom Lümmel aber 50 Jahre gebraucht werden, Schuld sind, daß die Leute zu Quacksalbern laufen. Doch ich will nicht vorläufig ausdampfen.

Dich schönstens grüßend

Dein Alb. Bißius.

Lübselßüh, den 14. Mai 1842.

Lieber Freund!

Dieß und die Beilage wird dir Herr Schneider zusenden.

Ich glaubte ein Zeichen thun zu sollen, wie ich es mit der Schrift meine, und hatte eine glückliche Woche, wo es freie Zeit gab, nun kommt Kapitel *) und Allerlei, so daß ich unterbrechen muß.

Ich habe breit angefangen, und das Ding läuft nicht mit 100 Seiten zu; aber wenn man dabei etwas nützen will, so darf man den Nürnbergertrachter nicht brauchen.

Ich habe auch noch andere Pfuschereien im Auge; so trittet hier z. B. zuerst eine Magd auf, so daß das Ding wahrscheinlich ganz anders wird, als die Sanitätskommission sich gedacht hat.

Du wirst meine absonderlichsten Verlegenheiten mit ? ausgedrückt finden. Ich lasse dann Jakobli **) heirathen, und dann soll der Spaß erst losgehen.

Morgen ist Pfingsten, darum grüßt dich herzlich

Dein Alb. Bißius.

Lübselßüh, 30. November 1842.

Lieber Freund!

Endlich nach langer Unterbrechung friegst du hier einen neuen Transport Towägergeschichten. Seit ich dich

*) Die damaligen Bezirksversammlungen der Geistlichkeit.

**) „Anne Bäbi Towäger.“

gesehen bis Anfangs Oktober ward ich durch andere Arbeiten unterbrochen und ließ das Ding lieber ganz liegen, als daran zu stümpeln. Nun ist's mir aber begegnet, wie es mir immer geht. Sobald ich eine Arbeit anfange, so kommt ein Geist in die Arbeit, und dieser Geist ist mächtiger als ich, und in jede Person kommt ein Leben, und dieses Leben fordert seine Rechte, will auswachsen und nach allen Richtungen hin sich geltend machen. So ist es mir auch in dieser Geschichte gegangen: die Personen machten sich geltend, und überwuchsen die eigentliche Tendenz, drängten sie in den Hintergrund, so daß der Abschnitt, den du erhaltest, dir übel gefallen wird.

Durch dieses selbständige Auswachsen häuft sich der Stoff nun so, daß er in einem Bändchen nicht Platz hat; dieß wird dir ebenfalls nicht gefallen. Das erste Bändchen soll eine Menge einzelner medizinischer Kalbereien enthalten, den Verstand des Publikums zeigen, soll über Jakoblis Hochzeit gehen, bis zum Ende seines ersten Kindes.

Im zweiten Bande soll dann das Rechte und Tüchtige kommen, das Überwältigen der Finsterniß durch einen alten Pfarrer und einen Landarzt und Jakoblis Frau. Da ich diesen Weg nun einmal festgestellt, oder da er sich mir festgestellt, so lasse ich mich jetzt darauf gehen ohne Hast und Aengstlichkeit. Dadurch wird das Buch dem Schulmeister am ähnlichsten werden, nur daß es mir schwerer wird, weil ich nicht auf wohlbekanntem Boden bin und durch die Wahl der Individuen die Sache mir noch schwerer gemacht habe. Denn es gibt mir oft lange zu finnen, was jetzt so ein Anne Bäbi oder ein Mädi antworten müsse. Darum wird der eigentliche Reiz des Schulmeisters diesem Buche abgehen, während es für's niedere Publikum genießbarer wird. Doch ich habe mich noch alle Male getäuscht über das

Urtheil des Publikums bei einzelnen Büchern, es wird wahrscheinlich auch diesmal der Fall sein.

Nun habe ich im Sinn das erste Bändchen, sobald es fertig ist, zum Druck zu geben, so daß es im Frühjahr ausgegeben werden kann; am zweiten arbeite ich fritt weiter, daß es ein Jahr später zur Welt kommt; so wird der Ankauf erleichtert, denn zwei Bände auf einmal würde Niemand kaufen.

Da mir aber nun die Sache ganz anders aus den Fingern geht, als Ihr mir sie darein gegeben, so ist es natürlich, daß Ihr auch weiter keine Verbindlichkeit habt, sondern daß ich das Manuskript dem Verleger zustelle, wie ein anderes; sollte man später den Ankauf von Exemplaren zweckmäßig finden, so ist dies dann ein Handel, der mit dem Verleger abzuthun ist. Auf diese Weise behält man volle Freiheit; wollte man schon bei meinem Vertrag mit dem Verleger sich eine Anzahl Exemplare aussbedingen, so könnte man sie vielleicht wohlfeiler erhalten, auf den Preis überhaupt influenziren; aber dann wäre man gebunden.

Mir ist die Sache völlig einerlei, ich habe daher gar keine Ansprüche zu machen.

Sobald dieses Bändchen fertig ist, fange ich den Kalender pro 1844 an; wollt Ihr mir Wiße über Quacksalberei einsenden, so werde ich sie in denselben recht gerne aufnehmen, aber vor dem Neujahr hätte ich sie gerne.

O Fueter, es ist ein Elend um unsre Mooskalber von Beamten, sie thun als ob man sie direkt aus der Türkei verschrieben hätte, kriechen auf dem Bauch in Bern, machen die Kolder auf dem Lande, thun von allem nichts, was sie sollen, sondern das Gegentheil, machen die alten Landvögte wieder gut. Noch einige Jahre so, so ist die ganze Pastete d'Schyzgaß ab; und der Regierungsrath stößt den

Wagen, so stark er mag; meint, er könne auf dem Achtungs-
gesetz z' Himmel ryte, und merkt nicht, daß das Achtungs-
gesetz nichts als ein Bschiß ist, es verdeckts Bschüttloch,
wo, wenn man stark druf trappei, sie alle mit einander
ersaußen.

— — — Des Meeres Wellen haben dir hoffentlich
wohlgethan und Courage gegeben *), denn das ist die
Hauptſache. Das Hauptcourage kommt aber nicht aus
den Meereswellen, sondern theilweise aus unserer Lebens-
ansicht, theilweise aber auch in dem kleinen Bortheli, daß
wir nichts von allem dem, was uns unangenehm afficirt,
zum Regenten unserer Gedanken, zum Zentralpunkt unseres
innern Lebens werden lassen; das ist fast, wie wenn der
Feind die Hauptstadt erobert. — Das Ding sieht leichter
aus, als es ist; ich muß damit fast alle Tage kämpfen
und namentlich des Sonntag Morgens, wenn ich den
Kopf so recht klar für meine Predigt haben möchte. Daher
ist z. Th. in den heiligen Zeiten der meiste Haussstreit.

Doch ich will aufhören zu plaudern, es ist aber heute
ein heimeliger Sonntag dazu. Mache den Censor nur
ſcharf, ich bin froh darüber. Ich habe mich recht ordentlich
in Acht genommen vor dir. Flüche wirst du sehr wenig
finden und „Dreck“ nur ein einzig Mal, glaube ich.

Dich herzlich grüßend

Dein alter Alb. Bickius.

Lübeck, 13. November 1842.

Lieber Freund!

Sieh' hier bereits die zweite Ladung; es wird mir aber
ſchwer den Stoff zu bewältigen, ich muß noch 10 Bogen
beilegen.

*) Fueter war in Oftende gewesen zum Gebrauch der Meer-
bäder.

Sag' mir doch, was machen die Morison'schen Pillen für Wirkung? Gibt es nicht auch Kaiserpillen? Wie ist es mit dem Aderlassen? Was wirkt überhaupt bei Frauen nachtheilig auf sie ein von üblichen Mitteln, die man braucht?

Du siehst, ich frage viel auf einmal. Aber ich muß in den Strom, wenn ich ans Ufer will. Es geht mir bei diesem Buche mit der Medizin wie einem, der baden will, aber das Wasser zu kalt findet: er setzt immer an, und sobald er den Fuß drin hat, zieht er ihn wieder zurück. In 14 Tagen oder 3 Wochen denke ich fertig zu sein.

Dich herzlich grüßend

Dein Alb. Bißius.

Lübeck, 29. November 1842.

Lieber Freund!

Vor allem aus danke ich dir für die vielen schönen Dinge, die du mir sagst, noch mehr für die Räthe, die du mir gibst; was ich meiner Natur abringen kann, und was ich der Sache angemessen glaube, soll geschehen. Aber das ist eben der Teufel, daß meine Natur mir immer sagt, so müsse es sein und nicht anders, und verflucht hartnäckig ist.

Der Schluß ward mir etwas schwer und doch mußte ich ihn da setzen: ich durfte den ersten Band nicht größer machen, er wird ohnehin schon zu groß und mithin zu theuer. Die Einsendung von Ripser habe ich bereits theilweise benutzt, wie du sehen wirst. Ich denke, das Ganze sei nicht schlechter als die andern, wenn schon theilweise nicht so gefällig; es war aber auch verteufelt schwer mit diesen Menschen zu wirthschaften. Nächster Tage sende ich dir das zweite Bändchen „Bilder und Sagen“; das erste

sandte ich dir nicht, da du fort warest, und ich dachte, es könnte verlegt oder verloren werden, jetzt aber habe ich keins mehr bei der Hand. Die erste Geschichte, denke ich, werde dir nicht bös gefallen, auch die zweite ist nicht schlecht, wenigstens gefällt sie mir. Daß es mit deiner Gesundheit nicht besser geht, thut mir leid; du weißt aber wohl, daß gewöhnlich erst die zweite Kur anschlägt.

Jetzt will ich ins Bett, es ist spät und geschafft habe ich heute, wie ein Hund. Es grüßt und dankt dir herzlich

Dein Alb. Bißius.

Lüxelflüh, den 22. Dezember 1842.

Hier, mein lieber Fueter, die „Sagen und Bilder“. Die sind besser zu lesen als mein Geschreibsel. Dürfte ich dich bitten, mir von dem Uebrigen das Gelesene zurückzusenden, ich bin am Kapitel machen.

Dich herzlich grüßend

Dein Alb. Bißius.

Lüxelflüh, 4. Januar 1843.

Lieber Freund!

Vor allem wünsche ich dir und den Deinigen ein gut und glückhaftig neues Jahr. Dann will ich dir nur sagen, daß wahrscheinlich dein lieber Brief und mein Päcklein sich gekreuzt auf der Post, so daß ich von deinem Brief keine Notiz nehmen konnte. Damit du nun nicht etwa glaubst, ich hätte ihn mit Fleiß stillschweigend übergangen, so will ich dir nur sagen, daß er mich besonders gefreut und daß ich ihn appart an's Herz genommen. Mit allem Fleiß, welcher mir möglich ist, will ich feilen und schleifen, aber eben das ist meine schwache Seite. Kurios ist, daß du und meine Frau nicht bloß in allgemeinen Bemer-

fung, sondern auch in der Kritik einzelner Stellen, ja einzelner Worte, akurat zusammentreffst. Sie hat daher auch den Buckel voll Freude gehabt an deinem Brief und mir, weiß kein Mensch wie oft, gesagt: „Ja gäll!“

Daß der Reflexion zu viel ist, weiß ich wohl; es geschah dieß in einer Art Verzweiflung. Der Stoff überwältigte mich. Das Beste konnte ich nicht geben, konnte nicht dazu gelangen. Das Dramatische schien mir zu unbedeutend, und um zu salzen und zu flicken, reflektirte ich, damit die Leute doch was hätten.

Du kennst sicher die Stimmungen auch, wo es dunkel wird vor den Augen, man maßleidig wird, mit nichts zufrieden ist und zum Teufel möchte, wenn man nur wüßte, wo ihn finden.

So gieng es mir bei diesem Buche mehr als einmal. Ich glaubte mich anfangs auf diesem fremden Felde arm an Stoff, legte daher das Ding verwickelter an und legte die Hauptache in die Personen und ihre Entwicklung, und kriegte nun die Finger zu voll, daß ich nicht wußte, was damit anfangen. Im zweiten Theil will ich mit aller Besonnenheit zu Werke gehen. Sobald ich mich etwas frei geschlagen, fange ich ihn an, und wenn du mir erlaubst, so sende ich dir parthienweise, was mir entronnen.

Nun geht die Sonne auf und zwar prächtig am wolkenlosen Himmel; ich will ins Freie und den ersten Lauf thun im neuen Jahre.

Gott spare dich gesund und gebe dir frisches Guraschi;
Dein Al b. Bißius.

Lügelslüh, den 13. März 1843.

Lieber Freund!

Hier hast du endlich das Buch, mit dessen Geburt du so geplagt warest. Es dudderet mir etwas in Bezug auf

seine Aufnahme. Die Leute werden nicht recht wissen, was sie damit machen sollen. Der zweite Theil, von dem ich Eari einen bedeutenden Theil zusende, und der ihn dir mittheilen will, erläutert das besser. Indessen kann der fürzestens in einem Jahre zum Vorschein kommen.

Du siehst aber daraus, daß ich fleißig bin, wirfst aber zugleich auch finden, daß der Schuster vielfach über den Pantoffel gegangen.

Dich schönstens grüßend

Dein Alb. Bihus.

Lüxelfüh, den 6. Oktober 1843.

Lieber Freund!

Wo steckst du? Doch nicht immer noch in Pfäfers? Um das zu vernehmen, sende das kleine Ding, so eine Art Intermezzo ins Populäre. Laß die guten Tage nicht alle vorbeigehen, wenn du noch kommen willst zu

Deinem Alb. Bihus.

Lüxelfüh, den 23. Mai 1844.

Lieber Freund!

Hier endlich Anne Bäbi. Was du gewollt, habe ich verändert. Mit dem Schluß wirst du hoffentlich nicht unzufrieden sein. Am Märit wollte ich dich besuchen, fand dich aber nicht.

Dich herzlich grüßend

Dein Alb. Bihus.

